



Der Bauchredner aus dem Allgäu

Regionale Kriminalromane haben derzeit Hochkonjunktur. Besonders erfolgreich ist das Autorenduo Klüpfel und Kobr. Ihr Erstlingswerk *Milchgeld* mit dem mürrischen Kommissar Klufflinger führte vom Fleck weg die Bestsellerlisten an. Welche Bedürfnisse die Autoren damit befriedigen und warum das nicht auf die leichte Schulter zu nehmen ist, ermittelt Caspar Schmidt.

Die aktuelle Schwemme regionaler Kriminalromane – von Hamburg bis ins Allgäu – ist überwältigend. Der Branchenprimus Emons Verlag („Wir machen alles, was die großen Verlage machen, allerdings mit regionalem Bezug“) führt mittlerweile über 40 Serien in seinem Sortiment. Regionale Kulinaria, bekannte Plätze und bewegende Ereignisse der örtlichen Geschichtsschreibung bilden die Kulisse um den jeweiligen Kriminalfall, sodass sich die Ortskundigen beim Lesen an ihrem Spezialwissen erfreuen können. Dabei wird der Charakterzug der Region stark überzeichnet, stärker noch als beim „Tatort“. Bei der öffentlich-rechtlichen TV-Krimi-Reihe begnügt man sich in der Regel damit, eine Mundart-Nebenrolle zu besetzen – einen Deppen vom Dienst sozusagen – und die Ermittler kommen mehrheitlich weniger verwurzelt daher. Bei den regionalen Kriminalromanen hingegen bilden der Depp vom Dienst und der zumeist männliche Kommissar eine Personalunion.

Das Buch *Milchgeld* der Hobbyautoren Klüpfel und Kobr ist das erste Werk einer mittlerweile siebenbändigen Serie. Diese Bucherscheinung eignet sich gut, um die Erfolgsfaktoren der regionalen Kriminalroma-

ne darzustellen. *Milchgeld* beginnt mit einer ersten Charakterstudie des ermittelnden Kommissars Klufflinger beim Verzehr von Käsespatzen, die er sich jeden Montag von seiner Frau servieren lässt. Um Essen dreht es sich auch erschöpfend auf den 300 folgenden Seiten. Klufflinger ernährt sich fast ausschließlich von regionaler Kost. Das einzige als „exotisch“ beschriebene Gericht, für das er sich in Ausnahmefällen erwärmen kann, sind Spaghetti-Fertigpackungen. Rucola, Latte Macchiato und Balsamico hält Klufflinger für „Modetrends, die man mitmachen muss, wenn man den Anschein machen will, dass man beim Essen international, weltoffen und genießerisch“ ist. International, weltoffen und genießerisch ist Klufflinger aus Überzeugung nicht. Lokalpatriotismus, Argwohn gegenüber allem „Fremden“ und eine ausgesprochene Lustfeindlichkeit zeichnen ihn aus.

Parmesan, der „Italiener ihr alter Bröckelkäse“, sollte seiner Meinung nach im Allgäu nicht hergestellt werden, da „man so guten einheimischen Käse im Allgäu“ hat. Selbst Semmeln erscheinen Klufflinger zu abgehoben. Früher sei „man ja auch ohne Semmeln ausgekommen“, belehrt der Kommissar und zieht das



Caspar Schmidt
ist freier Journalist
und Intellektueller
aus München



¹ *Im 18. Jahrhundert wurden Aufständische in den antihabsburgischen Kriegen als Kuruzen bezeichnet. Die Aufständischen unterstützten die Türken, und der Ruf „Die Kuruzen und die Türken kommen“ wurde irgendwann zum Fluch „Kruzitürken!“.*

Schwarzbrot der Semmel vor. Wer es bis zur Seite 54 des Romans geschafft hat, bekommt zu lesen, wie sich Klüftinger in eine Dönerbude verirrt. Dort rutscht dem Kommissar – da ihm der Döner zu scharf ist – ohne Hintergedanken der rassistische bayerische Fluch „Kruzitürken“¹ heraus. Das ist ihm vor den anwesenden türkischen Bauarbeitern im Nachhinein zwar peinlich, aber sicher nicht den meisten Lesenden, denen er seinen Ruhm zu verdanken hat und die ein „Kruzitürken“ im Dönerladen vermutlich für eine gelungene Pointe halten werden.

Klüftinger und die Frauen

Im Roman *Milchgeld* gibt es zwei grundsätzlich verschiedene Frauentypen. Eine Gruppe besteht aus Mutterfiguren, die das Bestreben eint, den Kommissar mit Essen zu versorgen, sowie sie bemüht sind, dass im Klüftinger-Haushalt alles klappt. Zuvörderst ist da die Ehefrau, deren Hauptaufgabe zu sein scheint, ihr „Butzele“ zu versorgen. Selbst wenn sie auf eine Reise geht, kocht sie ihm für eine Woche vor und fühlt sich dennoch nicht wohl dabei, würde „am liebsten hier bleiben, bei Dir [Klüftinger]. Du weißt doch gar nicht, wo alles ist.“ Eine weitere Frau in Klüftingers Leben ist seine Mutter, die ihm in der Zeit der Abwesenheit seiner Ehefrau die Käsespatzen zubereitet, die ihr freilich noch besser gelingen. Gleichwohl aufmerksam zeigt sich die Sekretärin Frau Henske. Sie bringt chronisch Kaffee und auch Quarktaschen. Als sie von der Abwesenheit von Klüftingers Frau erfährt, bietet sie ihm an: „Ach herrje, da müssen Sie ja jetzt selber kochen und waschen und so? Also wenn Sie wollen, nehme ich Ihnen gerne einmal einen Korb ab. Wäsche meine ich.“ Das gefällt Klüftinger. Zu Anfang hatte er Frau Henske noch für eine „Tussi“ gehalten, womit im Grunde die zweite Frauengruppe grob gefasst werden könnte.

In diese Kategorie fällt zum Beispiel teilweise die „Künstlernatur“ Theresa, deren Haare „völlig chaotisch und zufällig ihrem am Hinterkopf verankert“ sind und deren Kleidung Klüftinger an die „Öko-Weiber“ vom alternativen Markt erinnert. Oder auch die „südländisch aussehende Surferin im knappen Bikini“, die auf einem Poster für Allgäuer Käse wirbt. „Früher hat man mit Kühen und Älplern für Käse geworben, und jetzt mit nackerte Weiber. Na dann Mahlzeit.“, kommentiert Klüftinger, seinem Schema stets treu.

Sein Kampf gegen das „Fremde“, Abstrakte sowie Nicht-Konforme

Abweichler, die aus seinem strengen Rollenschema fallen, sind Klüftinger regelrecht verhasst: „Bartsch war Klüftinger auf den ersten Blick unsympathisch. Er trug eine rosa Krawatte. Eine rosa Krawatte! Sein Vater hätte ihn früher für so etwas verprügelt. Klüftinger bremste sich selbst.“ Keinen Spaß versteht der Regionalpatriot auch bei allem Amerikanischen, insbesondere bei Anglizismen. Begriffe wie „Flipchart“ korrigiert er demonstrativ und umständlich mit „die Tafel mit Papier drauf“, Kollegen ermahnt er, das Wort „auschecken“ nicht zu verwenden und am Begriff „Relaunch“ stößt sich der Kommissar ebenfalls. Er vermeidet im Allgemeinen „ausländisch zu

reden“, es sei denn, es dient seiner eigenen Belustigung. Während einer langwierigen Obduktion vertreibt er sich seine Zeit beispielsweise mit der Mittelwelle: „Er musste lachen, als er offenbar eine Nachrichtensendung hörte, die wie eine Mischung aus Russisch, Chinesisch und den Lau-

ten, die Zeichentricksfiguren im Fernsehen immer von sich gaben, klang. Er machte sich einen Spaß daraus, immer ein paar Wortfetzen nachzusprechen.“ (Das war kurz nachdem er den Sender mit „Experimental-musik“ abgedreht hatte, die er für Musik nicht halten mag). Ein Auszug:

„Weiber‘ [Anm.: damit ist die Ehefrau gemeint], sagte er schließlich laut und schüttelte den Kopf [...] Er griff zur Fernbedienung und ‚zappte‘, wie sein Sohn es nannte. Programm zwanzig, der amerikanische Sportkanal brachte Baseball. So ein Schmar’n, dachte er bei sich, das Spiel kapiert doch wirklich keiner, die stehen ja nur rum.“

Man könnte meinen, Klüftinger würde mit seiner Feindlichkeit allem Fremden gegenüber so überspitzt dargestellt, dass die Lesenden nicht mit, sondern über ihn lachen. Dem entgegen steht aber, dass die Story, die literarische Objektivität sozusagen, das Bauchgefühl des Kommissars vollends bestätigt. Der Inhalt des Buches *Milchgeld* ist schnell zusammengefasst: Die Käserei Schönmanager – im Zentrum der Handlung – war ein ehrwürdiges Familienunternehmen mit einem harten, aber gerechten Senior. Der alte Patriarch behandelte „seine“ Bauern und Angestellten stets gut. Seitdem sich aber sein Sohn einmischt, also die moderne Betriebswirtschaft Einzug erhält, gerät das

Familienunternehmen in Gefahr. Hinter dem Rücken des Seniors lässt der Sohn heimlich Milchpulver aus Russland importieren. Das Pulver ist billig, weil es nicht eigens produziert, sondern von Hilfslieferungen für Afrika abgezweigt wird. Ein Lebensmitteldesigner sorgt daraufhin mit viel Chemie dafür, dass der Käse mit dem beschafften Milchpulver sogar schneller reift als mit landläufiger Milch. Dank der erhöhten Grenzwerte durch die Europäische Union ist das illegale Verfahren im Käse nicht mehr nachweisbar. Jemand entdeckt die Machenschaften des Sohnes und erpresst den Lebensmitteldesigner. Als dieser die Nerven verliert, wird der alte Unternehmer eingeweiht. Getrieben von „Wut, Verzweiflung und unsäglicher Angst um sein Lebenswerk“, der Käserei, schlägt der Senior den Lebensmitteldesigner sowie den Erpresser tot.

Die Leitmotive des Plots lassen sich auf zwei Paradigmen reduzieren: „Früher war alles besser“ und „Alles Böse kommt von Außen“ – womit dem Bauchgefühl Klüftingers eine ungeahnte Versachlichung zuteil wird. Gegen das feindlich gesonnene Außen wird der regional verwurzelte Unternehmer ins Feld geführt, der wertkonservative Kapitalist, der Fels in der Brandung, ein Schön *manager* eben, der so anständig ist, dass ihn seine positiven Eigenschaften sogar zum Mord treiben. Der Rheinische Kapitalismus eines Schönmanager wird damit positiv einem modernen, als entwurzelt markierten Kapitalismus entgegen gehalten, so als wären das wirkliche Gegensätze und als wären Betrügereien erst mit der modernen Betriebswirtschaft in die Ökonomie geraten. Dass die konkreten Feindbilder in *Milchgeld* dann von Russen und einer vereinten europäischen Bürokratie besetzt werden, fügt sich so nahtlos ins klischeehafte Elaborat wie Klüftingers gestandener Antiamerikanismus.

Heimatkrimi und die alten Leute

Das wirft die Frage auf, welche Bedürfnisse mit solch einem Buch befriedigt werden, weshalb es zum Kassenschlager wurde. Sicher haben die Autoren Klüpfel und Kobr damit ihre Vorstellung von einem „ursprünglichen“ Allgäu – scharf getrennt von einem neumodischen Allgäu – ausleben können. Als Referenzen für ihre Ursprünglichkeit zogen sie aber scheinbar die noch lebenden Alten beziehungsweise ihre Erinnerungen an ihre eigenen Großeltern heran. Sie berücksichtigten dabei nicht, dass diese Generation im Schatten des Nationalsozialismus und deren Vorfahren von völkischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts geprägt wurden, diese Anschauungen nicht das Allgäu an sich widerspiegeln, sondern eine moderne und finstere Etappe. Es könnte nämlich

selbst in der Einöde des Allgäus durchaus eine Zeit gegeben haben, in der man sich „international, welt offen und genießerisch“ gab – um Klüftingers verhasste Attribute noch einmal aufzunehmen –, als man zum Beispiel eine Allianz zusammen mit Frankreich gegen Österreich einging, aber auch schon zuvor. Das heutige Referenzieren auf das 19. und frühe 20. Jahrhundert als Quelle des vermeintlich Ursprünglichen kann als eine schlechte Angewohnheit angesehen werden. Tatsächlich herrschten im Allgäu weltöfener sowie sehr reaktionäre Zeiten und die letzte Kriegsgeneration wurde sicher in einer sehr reaktionären geprägt. Um es kurz zu formulieren: Kommissar Klüftinger ist kein „Original“ sondern typisches Kind einer faschisierten Generation, die durch seinen Bauch weiter spricht. Dass ihn viele Lesenden gerade für dieses Bauchgefühl so lieben, ist alarmierend. Es wäre ein gutes Zeichen, wenn derlei Romane keine Erfolge zu verbuchen hätten.<

